

# Natürlich hat Kirche Zukunft!

Von Till Roth

Als Dekan habe ich seit fünf Jahren auf der mittleren Leitungsebene sowohl mit verschiedenen landeskirchlichen Entwicklungs- und Reformprogrammen zu tun als auch mit den Veränderungen des kirchlichen Lebens in den Kirchengemeinden. Vor allem bekomme ich die Stimmungen an der Kirchenbasis mit. Gemeindepfarrer und -pfarrerinnen erleben die nicht wenigen Kirchenaustritte immer wieder als fast persönliche Kränkung oder Niederlage. Es wird beinahe überall schwieriger, Kandidaten für den Kirchenvorstand zu gewinnen. Trotz hohen Einsatzes und guter Arbeit erleben sie und die Mitarbeiterschaft, dass die Beteiligung am kirchlichen Leben nachlässt und neue Gesichter sich nur vereinzelt verbindlich der Gemeinde anschließen. Den künftig geringeren Stellenzuteilungen und abnehmenden Mittelzuweisungen für kirchliche Baumaßnahmen wird von den meisten Gemeindegliedern trotz insgesamt abnehmender Mitgliederzahlen und Ressourcen allenfalls mit dem Verstand zugestimmt, im Herzen verursachen sie vor allem Trauer.

Nach meiner Beobachtung ist diese Trauer eher selten mit Wut, Auflehnung oder einem sich wehrenden Aktionismus verbunden, sondern häufiger mit Einsicht, Resignation und dem Gefühl von Hilflosigkeit. Es ist darum eine Trauer, die Begleitung braucht, jedoch nicht nur eine stumme, sondern eine Begleitung, die Perspektiven aufzeigt und Hoffnung vermittelt – oder zumindest spüren lässt, dass der Begleiter von einer Hoffnung beseelt ist. Darum bin ich auf der Suche nach solcher Hoffnung; und mir ist klar, dass diese Hoffnung tiefer gegründet sein muss als die Mauern und Fundamente der Volkskirche. Denn das, was wir gegenwärtig erleben, kann man nicht einfach als „Umbau“ und „Wandel gestalten“ schönreden.

So sind die folgenden Gedanken entstanden. Sie sind ein Versuch, tragfähige Perspektiven aufzuzeigen. Sie sind eine Zwischenstation in einem längeren Nachdenken über die Frage, die aus meiner Sicht die Grundfrage ist: Was ist das Wesen von Kirche? Dass sie als Thesen verfasst sind, dient mir – und ich hoffe auch den Lesern – vor allem zum Ordnen der Gedanken. Ich betone, dass sie vor allem aus meinen praktischen Erfahrungen entstanden sind, weniger aus der Beschäftigung mit anderen Ansätzen, etwa den 12 Leitsätzen der EKD. Insofern sind meine Gedanken auch keine Auseinandersetzung damit, wenn ich auch einige Richtungen, die dort eingeschlagen werden, sehr kritisch sehe.

## **1. Seit vielen Jahren beschäftigen die zu beobachtenden rückläufigen Zahlen bei den evangelischen Landeskirchen in Deutschland (Mitglieder, Teilnehmer, teilw. Ressourcen) Kirchenleitung und Theologie sowie Haupt- und Ehrenamtliche in den Leitungsgremien aller Ebenen.**

- 1.1. Diese Entwicklungen werden weithin als Bedeutungsverlust der Kirche aufgefasst, teilweise auch als abnehmende Kraft des christlichen Glaubens überhaupt.
- 1.2. Die Gründe für diese rückläufigen Entwicklungen im großen Stil sind vielfältig. Sie können nicht einlinig auf eine Institutionenkrise zurückgeführt werden, sondern auch auf inhaltliche Krisen wie Traditionsabbrüche, Pluralisierungsprozesse und Individualisierungsschübe.
- 1.3. Obwohl die Veränderungen aus meiner Sicht überwiegend externe Gründe haben und in größere, sozusagen epochale geistesgeschichtliche Umwälzungen eingebettet sind, verursachen sie bei Vertretern und Mitgliedern der Kirche eine Art Sinnkrise und eine Verunsicherung im Blick auf das Selbstverständnis.

## **2. Sinnkrise, Verunsicherung und Ratlosigkeit haben sich als ein Grundgefühl bei vielen Ehren- und Hauptamtlichen breit gemacht.**

- 2.1. Dies betrifft das Verständnis von Auftrag und Aufgaben der Kirche, aber besonders auch das des kirchlichen Amtes bzw. der kirchlichen Berufe.
- 2.2. In den kirchenleitenden Ebenen wird dies in besonderer Verantwortungsschwere empfunden.
- 2.3. Eine natürliche, instinktive Reaktion auf Verunsicherung und Sinnkrise ist Aktionismus: Durch verstärkten oder/und verbesserten Einsatz der Kräfte soll der Bedeutungsverlust aufgefangen werden. Obwohl das eifrige Tätigsein gegenüber dem bequemen Untätigsein zu loben ist, bedarf es an dieser Stelle einer Hinterfragung des Aktionismus: Wenn die Besucher- und Mitgliederzahlen trotzdem weiterhin abnehmen, wird die Enttäuschung und Sinnkrise umso heftiger sein.
- 2.4. Den Geist des Aktionismus atmet z.B. die Pressemitteilung der EKD vom 26.06.2020 anlässlich der Veröffentlichung der Kirchenmitgliederzahlen 2019, in der es heißt: „Angesichts dieser Herausforderungen werden wir nicht tatenlos bleiben... In mehreren Zukunftsprozessen, die bereits unmittelbar nach dem Reformationsjubiläum 2017 auf den Weg gebracht wurden, wollen wir die Basis dafür stärken, dass sich Sinn und Bedeutung der Kirche für den Einzelnen und die Gesellschaft erschließt.“ Es ist zu bezweifeln, dass unser Tun und Machen eine Hoffnung vermitteln, die tief genug gegründet ist.

## **3. Angesichts von Sinnkrise, Verunsicherung und Ratlosigkeit sind Vergewisserung, Mut und Hoffnung durch Gottes Geist überaus wichtig.**

- 3.1. Geistliche Orientierung ist jetzt wichtiger als organisationstheoretische; die gegenseitige geistliche Ermutigung (*consolatio*) wichtiger als gemeinsame Beratung über künftige Strategien (*consilium*); innere Klarheit (welchen Auftrag gibt der Herr der Kirche?) wichtiger als äußere (wie können wir diesen Auftrag umsetzen?); freilich sind beide Seiten nicht gegeneinander auszuspielen.
- 3.2. Gewissheit, Mut und Hoffnung sind Gaben des Heiligen Geistes. Sie können daher nicht von theologischen Analysen, von Kirchenentwicklungskonzepten oder von tätigem Einsatz diakonischer oder missionarischer Art erwartet werden.
- 3.3. Der Heilige Geist schenkt neue Kraft nicht unvermittelt, sondern vermittelt durch das Evangelium, das der im Glauben versammelten Gemeinde durch die Verkündigung des Wortes Gottes und die Darreichung der Sakramente zukommt.
- 3.4. Weil die kirchenleitenden Ebenen die Entmutigung durch die Krise je nach ihrer Verantwortungsebene besonders schwer empfinden, brauchen sie in besonderer Weise geistliche Ermutigung, d.h. auch in besonderer Weise die Gemeinschaft der glaubenden Gemeinde. Dies fordert von ihnen in bestimmter Weise persönliche Offenheit, Vertrauen und Demut.
- 3.5. Kirchenleitende Personen haben eine doppelte Aufgabe: Es ist für sie besonders wichtig, zunächst selbst Empfangende der Kraft des Heiligen Geistes zu sein. Zum anderen sollen sie in ihrer Verantwortung als Kirchenleitende auf diese Quelle von Mut und Hoffnung (als Redner oder Diskutanten) hinweisen und (als Verkündiger) geistliche Vergewisserung vermitteln.
- 3.6. Obwohl wir keine geistliche Belebung bewirken können bzw. nicht über den Heiligen Geist verfügen, so spielt doch die menschliche Disposition eine Rolle. Kirchenleitendes Handeln darf nicht unter Hinweis auf die Unverfügbarkeit des

Gottesgeistes von dieser entscheidenden Gegenkraft gegen Verunsicherung und Ratlosigkeit schweigen, sondern muss im Wissen um die mitwirkende menschliche Disposition deutlich davon reden, woraus die Kirche im theologischen Sinn lebt.

#### **4. Für eine Vergewisserung aus geistlichen Quellen brauchen wir stärker einen theologischen Blick auf die Kirche als einen empirischen.**

- 4.1. Es ist notwendig, zwischen einem empirischen und einem theologischen Verständnis von Kirche zu unterscheiden. Dabei ist es wichtig, dass wir uns über die jeweilige Bedeutung und die Grenzen dieser beiden Verständnisse und Zugangsweisen im Klaren sind.
- 4.2. Wir sollten erkennen und reflektieren, dass wir bei der Beschreibung des Relevanzverlustes und der in vielen Punkten rückläufigen Entwicklungen weithin einem empirischen Blick auf die Kirche folgen.
- 4.3. Der empirische Zugang besteht im Erheben von Zahlen und Fakten mittels Umfragen und Erhebungen. Diese werden in Form von Diagrammen und Entwicklungskurven ins Bild gesetzt. Die Formate, in denen sich die empirische Bedeutung von Kirche darstellt, reichen von Kirchlicher Statistik („gezählt“; EKD) und Jahresberichtsweisen über Kirchenentwicklungs- und reformprozesse bis hin zu den großen Mitgliedschaftsuntersuchungen der EKD.
- 4.4. Der theologische Zugang besteht im Glauben an das, was das Wort Gottes über das geistliche Wesen von Kirche sagt (s.u. 5.1). Formate, in denen er sich darstellt, sind Glaubensbekenntnis sowie Hören und Auslegen der Heiligen Schrift.
- 4.5. Es geht nicht darum, die empirische Sichtweise auf die Kirche auszublenden oder zurückzudrängen, sondern gerade ins Verhältnis zur theologischen zu setzen. Dies setzt voraus, dass man sich der jeweiligen Bedeutung und Funktion bewusst ist.
- 4.6. Die empirische Wahrnehmung der Kirche ist im Vergleich zur theologischen insbesondere bei den Hauptamtlichen und ehrenamtlich Hochengagierten stark ausgeprägt und die gängige. Im innerkirchlichen Gespräch (bei kollegialen Beratungen, bei Synoden, Pfarrkonferenzen und anderen kirchlicher Gremien) wird nicht ausschließlich, aber doch überwiegend der Sprachmodus der empirischen Sichtweise bedient.
- 4.7. Insbesondere denen, die in kirchlicher Verantwortung stehen, sind die empirischen Fakten der Kirche täglich vor Augen, während sich die theologische oder geistliche Sicht auf Kirche – vergleichbar mit dem Wirken Gottes in der Welt oder auch im eigenen Leben – wie ein scheues Reh der belastbaren Analyse und einer allgemein nachvollziehbaren Beschreibung entzieht.
- 4.8. Daher ist die Gefahr viel größer, dass die theologische Wahrnehmung der Kirche ausgeblendet und verdrängt wird, als dass dies mit der empirischen geschieht. Dass uns der theologische Blick auf die Kirche oftmals aus dem Blick gerät, ist – theologisch gesprochen – Anfechtung des Glaubens.
- 4.9. Der Vorrang der empirischen Betrachtungsweise und die damit verbundenen Gefahren und Erfahrungen von Entmutigung betreffen alle in der Kirche und für die Kirche Tätigen, ganz gleich welcher theologischen Prägung und Überzeugung.
- 4.10. Auch wenn die empirischen Fakten, die etwa Kirchenmitgliedschaftsuntersuchungen erbringen, hilfreich sein können, weil sie uns genau hinsehen lehren und unsere Wahrnehmung teilweise korrigieren, vermitteln sie weder eine geistliche Orientierung noch eine kirchliche Handlungsstrategie. Denn

beides setzt eine theologische Deutung der Zahlen voraus. Diese ergibt sich nicht selbstredend aus den Zahlen.

- 4.11. Theologisch gesehen besteht die Gefahr der empirischen Betrachtungsweise darin, die Zahlen und Fakten mit der geistlichen Stärke oder Schwäche der Kirche zu verwechseln. Im Blick auf eine aus empirischer Sicht besorgniserregend erscheinende Entwicklung der Kirche könnte möglicherweise aus geistlicher Perspektive gesagt werden: „Fürchte dich nicht, du kleine Herde! Denn es hat eurem Vater wohlgefallen, euch das Reich zu geben.“ (Lk 12,32) Bei einer aus empirischer Sicht beruhigend erscheinenden Beschreibung müsste wohl eher gemahnt werden, das Vertrauen nicht auf „Rosse und Wagen“ (Ps. 20,8; Jes 31,1), also auf äußere Stärke zu setzen (vgl. auch Davids Versuchung zur Musterung der Wehrtüchtigen in Israel, 2Sam 24).
- 4.12. Kirchliche Strategiepapiere können ebenso wie Kirchenentwicklungs- oder Leitbildprozesse (oder auch wie diese Thesenreihe) bestenfalls Hinweis auf eine theologische Wahrnehmung sowie auf die Bedeutung ihrer geistlichen Kraft sein, niemals aber selbst geistliche Kraftquelle.

## **5. Die theologische Wahrnehmung der Kirche vermittelt Vergewisserung, Mut und Hoffnung, weil sie ins Blickfeld rückt, wie Gott gemäß der Heiligen Schrift die Kirche sieht.**

- 5.1. Die theologische Sichtweise bedeutet nicht nur ein Erinnern an Gottes Verheißungen, die Mut und Hoffnung nähren, sondern ein Erinnern an das Wesen der Kirche, das Vergewisserung schenkt: Die Kirche ist der Bau und Tempel Gottes, die Gemeinschaft der Heiligen und Geliebten Gottes, der Leib und die Braut Christi. Sie ist die von Gott Berufene und Auserwählte. Sie ist die Herde, welche die Stimme des guten Hirten hört, weil sie aus der Wahrheit ist. Sie ist wanderndes Gottesvolk zwischen den Zeiten.
- 5.2. Dem theologischen Blick auf die Kirche entspricht beim einzelnen Christen der Blick auf ihn als dem in Christus neu geschaffenen bzw. der Blick auf ihn unter dem Aspekt der Rechtfertigungswirklichkeit.
- 5.3. Wie der einzelne Christ als Christ nur aus der Rechtfertigungswirklichkeit lebt, d.h. aus dem Zuspruch, aus Gnade um Christi willen im Glauben Gottes geliebtes Kind zu sein, so lebt auch die Kirche als Kirche nur aus der Rechtfertigungswirklichkeit. Darum kann nur der theologische Blick auf Kirche Vergewisserung, Mut und Hoffnung schenken, nicht aber der empirische.
- 5.4. Die empirische Wahrnehmung der Kirche im Gebrauch von Zahlen und Fakten ist wie „der Buchstabe, der tötet“, die theologische und verheißungsorientierte dagegen wie der „Geist, der lebendig macht“. Anders ausgedrückt verhalten sich die Wirkung von empirischer und theologischer Wahrnehmung von Kirche wie die Wirkung von Gesetz und Evangelium.
- 5.5. Bei der empirischen Betrachtungsweise rückt das menschliche Tun und Lassen in den Vordergrund, und die Kirche steht in der Gefahr, sich als Endzweck zu sehen und um sich selbst zu kreisen. Bei der theologischen Betrachtungsweise dagegen stehen das Wirken Gottes und seine Verheißungen im Vordergrund; die Kirche ist „nur“ Gottes Instrument, durch das er in der Welt wirkt. Entsprechend geht es leider in vielen kirchlichen Strategiepapieren um den verkürzten und verkürzenden und damit theologisch problematischen Aspekt der Mitgliederbindung anstelle der Bindung an Jesus Christus. Ein Beispiel dafür sind die „Zwölf Leitsätze“ der EKD oder auch die

oben 2.4. erwähnte Pressemitteilung, wonach es nicht darum geht, den Menschen den Glauben an den dreieinigen Gott zu vermitteln, sondern „Sinn und Bedeutung der Kirche“.

- 5.6. Bei der empirischen Wahrnehmung droht an die Stelle des Vertrauens auf Gottes Verheißung für die Kirche das Vertrauen oder Verzagen angesichts von Prognosen zu treten, die auf Hochrechnungen empirischer Untersuchungen aufbauen.
- 5.7. Bei der theologischen Betrachtungsweise spielen die Themen Sünde und Umkehr eine wichtige Rolle, die in empirisch gehaltenen Kirchenentwicklungs- und strategiepapieren erschreckend unterbelichtet sind. Dies muss auch so sein, da die Erkenntnis der Sünde und der Notwendigkeit der Umkehr nur vor Gott entstehen und keine Relevanz besitzen, wenn es vor allem um die Kirche als Institution und Organisation geht. Dabei ist das Thema der Umkehr und Neuwerdung von Menschen durch Christus theologisch gesehen das Kernthema der Zukunft der Kirche.
- 5.8. Der theologische Blick auf die Kirche verhilft den in ihr Dienst Tuenden, ihren Dienst gerne, dankbar und zuversichtlich zu versehen „als dem Herrn und nicht als den Menschen“ (Kol. 3,23) und die Kirche zu lieben, so wie auch Christus die Kirche geliebt hat (Eph. 5,26). Das vermag die empirische Betrachtungsweise nicht.
- 5.9. Die theologische Wahrnehmung der Kirche ist einzuüben und zu pflegen. Sie ist kein Wissen, das man parat haben könnte, sondern wird im beständigen Hören auf den Herrn der Kirche geschenkt und auf eben diese Weise ständig erneuert. Entsprechend darf sie in kirchenleitenden Äußerungen nicht als allen bekannt vorausgesetzt werden, sondern muss immer wieder vorgeführt und praktiziert werden.

## **6. Wichtig ist, dass wir miteinander einen geistlichen Umgang mit den Kirchaustrittszahlen und eine theologische Interpretation der stetig abnehmenden Mitgliederzahl einüben.**

- 6.1. Kirchengovorstände und Gemeindepfarrer und -pfarrerinnen brauchen genauso wie Kirchenleitende einen aus den biblischen Schriften gewonnenen geistlichen Umgang mit den vielerorts stetig zurückgehenden Mitglieder- und Teilnehmerzahlen, um dem verbreiteten Grundgefühl „Wir verwalten den Niedergang“ etwas entgegensetzen zu können.
- 6.2. Es hat zunächst immer eine niederschmetternde, demütigende und frustrierende Wirkung (ähnlich der Wirkung des Gesetzes), wenn der Gemeindepfarrer/in die Kirchaustrittsbescheinigungen in die Hände bekommt. Genauso ist es mit der monatlichen Rundmail aus der Abteilung des Landeskirchenamts, die über die Gesamtaustrittszahlen der ELKB informiert.
- 6.3. An dieser genannten Rundmail lässt sich beispielhaft die unterschiedliche Form und Wirkweise von empirisch und theologisch-wahrgenommener Kirche illustrieren:
  - 6.3.1. Die Rundmail will – ihrer eigenen Form nach – schlicht informieren. Damit wirkt sie wie der „Buchstabe, der tötet“; sie will bewusst nicht erbauen, trösten oder stärken, wie es die Art des Evangeliums ist.
  - 6.3.2. Die bloße Mitteilung von Information ist aber nicht ohne Botschaft zwischen den Zeilen. Auch wenn sie kommentarlos (Vergleichs-)Zahlen auflistet, vermittelt sie gerade dadurch eine nicht ausgesprochene Botschaft bzw. regt Fragen an wie: Welche Entwicklung erkennst du? Was kannst du daraus prognostizieren?

- 6.3.3. Zahlen sind scheinbar unbestechlich. Darum scheinen die Austrittszahlen einen vermeintlich objektiven Blick auf die kirchliche Lage zu vermitteln. Dies ist aber der Irrtum und die Anfechtung der empirischen Betrachtungsweise.
- 6.3.4. Die Zahlen verschweigen die Lebensgeschichte und den Weg Gottes mit den Menschen, die hinter jedem Gezählten stehen. Zwar ist dieser Weg auch der theologischen Betrachtungsweise im Einzelnen verborgen. Dennoch geht die theologische Sicht davon aus, dass jeder einzelne zu denen gehört, „die Gott so sehr geliebt hat, dass er seinen eingeborenen Sohn gab, damit alle, die an ihn glauben, nicht verloren werden, sondern das ewige Leben haben“ (Joh 3,16).
- 6.4. Wenig bedacht wird im Blick auf die Kirchenaustrittszahlen, welche Bedeutung es hat, dass es sich allesamt um Menschen handelt, die – ganz gleich, welche Entwicklung sie genommen haben – auf den Namen des dreieinigen Gottes getauft sind und bleiben.
- 6.5. Das Gegründetsein in der Liebe Gottes, der seinen Sohn in Gestalt eines Menschen in die Welt sandte, um die Gott gegenüber gleichgültig bis ablehnend eingestellten Menschen zu gewinnen, ist die wichtigste Quelle für einen geistlichen Umgang mit der frustrierenden Wirkung abnehmender Zahlen.
- 6.6. Aus biblisch-theologischer Sicht sind alle Menschen unabhängig davon, wie wenig oder wie sehr sie mit einer verfassten Kirche verbunden sind, Gottes Geschöpfe und Ebenbilder – schwach und versuchlich, aber gleichzeitig von Christus gesucht und eingeladen, bei ihm Hilfe und Heil zu empfangen.
- 6.7. Kirchenaustritte haben sehr vielfältige Gründe. Gewiss schmerzt jeder einzelne. Dennoch gibt nur eine Momentaufnahme Anlass zu diesem Schmerz, der uns als Kirche möglicherweise – angesichts der inneren Einstellungen dieser Menschen Gott gegenüber – schon viel früher bewegen müsste. Aus geistlicher Perspektive interessiert letztlich weniger, wie Ausgetretene zur Institution Kirche oder zu Positionen von Kirchenvertretern stehen, sondern wie sie zu Gott stehen.
- 6.8. Eine Interpretationshilfe für menschliches Verhalten, zu dem auch ein Kirchenaustritt zählt, sind die Reich-Gottes-Gleichnisse Jesu, etwa das Gleichnis vom vierfachen Ackerfeld, in dem Jesus vor allem die geistlichen Vorgänge, nämlich die Antworten der Menschen auf die gehörte Botschaft, interessiert. Zugleich lehrt Jesus hier eine gewisse Gelassenheit gegenüber den unterschiedlichen Reaktionen, denn dass er drei langfristig gesehen „erfolglosen“ Ausgängen der Evangeliumsvermittlung nur eine erfolgreiche gegenüberstellt (was freilich nicht rechnerisch als 75% : 25% verstanden werden darf), lässt ihn nicht nach effektiveren Methoden und Strukturen suchen oder danach fragen, „wie sich Kirche verändern muss“ (so die Sprache der Reformprogramme). Sein Gleichnis hat eine wohlthuend anti-aktivistische Tendenz.
- 6.9. Auch die Apostelgeschichte ist eine Fundgrube im Blick auf das theologische Verständnis von Kirche. Auch wenn hier durchaus immer wieder strukturelle und methodische Fragen im Blick sind, vermittelt die Darstellung des Lukas eine erstaunliche Zuversicht und Gelassenheit: Die Frage der Anknüpfung und angemessenen Übersetzung, die implizit durchaus präsent ist, steht weniger im Vordergrund als die Erfüllung der Sendung und die Verkündigung der frohen Botschaft selbst.
- 6.10. Ein theologisches Verständnis von Kirche und eine geistliche Sicht auf die Menschen können im Gegensatz zu den stumpfen und blinden Ergebnissen von Mitgliedschaftsstudien davor bewahren, angesichts andauernden Mitgliederschwunds nicht bitter gegenüber den Menschen (nicht gegenüber Ausgetretenen) zu werden.

Jesus konnte einen durchweg barmherzigen Blick auf die Menschen haben, weil er um eine grundsätzliche Bedürftigkeit und Angewiesenheit auf Gott wusste: „Es jammerte ihn; denn sie waren geängstet und zerstreut wie die Schafe, die keinen Hirten haben.“ (Mt 9,36)

**7. Im Blick auf das öffentliche Auftreten der Kirche (Öffentlichkeitsarbeit, kirchenleitende Stellungnahmen sowie Zwischenrufe und Kommentare kirchlicher Repräsentanten zu aktuellen gesellschaftlichen Themen) ist eine Profilierung im Sinne spezifisch christlicher Glaubenslehre bzw. Dogmatik erforderlich.**

- 7.1. Die Sorge, dass mit der anhaltenden deutlichen Abnahme der Mitgliederzahl der evangelischen Kirchen ein Bedeutungsverlust derselben in der Gesellschaft einhergeht, liegt nahe. Diese Sorge bedeutet eine Gefahr für das kirchliche Selbstverständnis und für das evangelische Profil.
- 7.2. Diese Gefahr ist zugleich die der sog. öffentlichen Theologie. Sie besteht darin, den befürchteten Relevanzverlust durch umso stärkeres, lauterer und häufigeres „Einmischen“ in aktuelle gesellschaftliche Debatten und Vorgänge wettzumachen.
- 7.3. Diese Tendenz ist darum eine echte Gefahr, weil man sich auf diese Weise abhängig macht vom Radius der gesellschaftlichen Themenkreise, von den Erwartungen, was Kirche dazu sagen sollte und von den säkularen Vorstellungen darüber, worin die Bedeutung von Kirche besteht.
- 7.4. Wie schon viele festgestellt haben, läuft dies auf eine Ethisierung bzw. Moralisierung des christlichen Glaubens hinaus und darauf, dass Kirchen als „zivilreligiöse Moralagenturen“ der Gesellschaft auftreten (vgl. Dokumentation der XVII. Konsultation Kirchenleitung und wissenschaftliche Theologie, 2017).
- 7.5. So sehr der bislang hohe Einfluss der Kirchen auf Politik und Gesellschaft sowie ihr in Deutschland nach wie vor noch relativ guter Ruf als Frucht einer langen Symbiosegeschichte von Staat und Christentum („Volkskirche“) zu schätzen und nicht prinzipiell zu verdächtigen ist, so wenig steht es letztlich in der Macht der Kirche, diese wohlwollende, für alle fruchtbare Symbiose zu erhalten.
- 7.6. Die geschichtlich bedingte enge Verbundenheit der christlichen Kirchen in Deutschland mit der Gesellschaft im Ganzen ist Stärke und Schwäche zugleich. Die Kirche kann dankbar sein für allen gegebenen Einfluss auf Politik und Gesellschaft und diesen in aller Klarheit und Demut nutzen; auf der anderen Seite steht sie in der Gefahr, in dieser Verbundenheit und ihrer „hinkenden Trennung“ vom Staat mit zu verweltlichen.
- 7.7. Prinzipiell ist beinahe alles kirchliche Reden und Handeln öffentlich, auch wenn sich der größte Teil davon nicht in den öffentlichen Medien wiederfindet. Dennoch haben für die öffentliche Wahrnehmung und Rezeption Leitungsgremien und Leitungspersonen eine viel höhere Bedeutung. Darum stehen sie auch unter wesentlich größerem Druck, der vor allem im Urteil der öffentlichen Meinung besteht.
- 7.8. Das öffentliche Wirken der Kirche ist zu unterscheiden von der Rezeption desselben. Die Wahrnehmung und Rezeption kirchlichen Redens und Handelns sind vielfältig und widersprüchlich. Sie reichen in einer pluralistischen Gesellschaft mehr denn je von Zustimmung bis zu Ablehnung, von Gleichgültigkeit und Unverständnis bis zu aggressiver Bekämpfung.

- 7.9. So sehr kirchliches Reden und Handeln mögliche Außenwirkungen, insbesondere Missverständnisse der christlichen Botschaft, vorher zu bedenken hat, so wenig darf das zu einer Schmälerung, Verflachung oder verfälschenden Transformation dieser Botschaft führen. „Die Kirchen sollten die Gefahr, verstanden zu werden, mehr fürchten als die Gefahr, nicht verstanden zu werden.“ (Ulrich Greiner)
- 7.10. Insbesondere die von der Kirche selbst verfassten Pressemitteilungen müssen darauf bedacht sein, dass das speziell christliche Profil so zum Tragen kommt, dass es in der Aufnahme und Verarbeitung in den weltlichen Medien nur schwer ausgeblendet werden kann. Auf keinen Fall darf von vornherein der Inhalt von Pressemitteilungen auf das Ethische reduziert werden.
- 7.11. Kein Geringerer als Wolfgang Schäuble hat den evangelischen Kirchen ins Stammbuch geschrieben, dass die „besondere Überzeugungskraft, die von religiös motiviertem politischen Handeln ausgeht, ... in dessen geistlicher, spiritueller Basis“ liege. Wenn diese fehlt, werde das Ziel politischer Einflussnahme letztlich verfehlt. (Protestantismus und Politik, 2017)

## **8. Wenn es auch vielfältige Ursachen für den seit langem andauernden Mitgliederschwund gibt, so drängt sich eine Konsequenz (nicht als einzige) sehr deutlich auf, nämlich die künftige Bedeutung der glaubensweckenden Tätigkeiten der Kirche.**

- 8.1. Gerade wenn Menschen heute „aus Freiheit Mitglied der Kirche“ sind (Heinrich Bedford-Strohm) und nicht mehr, weil sie bei einem Austritt befürchten müssten, sozial geschnitten zu werden, unterstreicht das die Notwendigkeit missionarischer und evangelistischer Haltungen und Maßnahmen.
- 8.2. Bei vielen Ehren- und Hauptamtlichen in der Kirche müssen Missverständnisse, Ängste und Unbehagen, aber auch negative Erfahrungen überwunden werden, die mit Begriffen wie „missionarisch“ und „evangelistisch“ verbunden sind. Sie können nur überwunden werden, wenn sie auch Raum haben, ausgesprochen zu werden.
- 8.3. Kirchleitende können viel dazu beitragen, indem sie die Bedeutung der missionarischen Dimension durch angemessenes Reden aus einer gewissen Schmutzdecke holen und ihre fundamentale Dimension im Ganzen des christlichen Glaubens (siehe EKD-Synode von Leipzig 1999) darlegen und unterstreichen.
- 8.4. Missverständnisse betreffen insbesondere Sprache und Wortwahl. Der Begriff „glaubensweckend“ (Überschrift) zum Beispiel könnte engführend mit Frömmigkeitstypen assoziiert werden, die Erweckungsbewegungen nahestehen; positiv daran ist, dass er der Sache nach die Unverfügbarkeit des Glaubens – wie in Luthers Auslegung des 3. Artikels des Glaubensbekenntnisses – herausstellt. Problematisch könnte an ihm empfunden werden, dass er – von einer Warte des Wachseins aus – andere Menschen pauschal als schlafend beurteilt. Auf der anderen Seite ist seine Stärke, dass er genau damit an biblische Bilder anknüpft (Mt 24,42-44; 26,41; 25,1-13; Eph 5,14; 1Thes 5,6-11) – übrigens Bilder, die keine feste Abgrenzung von gläubigen und ungläubigen Menschen zulassen und somit im Kern gegen ein Überheblichkeitsdenken stehen.
- 8.5. Aufs Ganze gesehen müssen von Kirche und Theologie drei Felder oder Orte der Glaubensweitergabe systematisch in den Blick genommen und gefördert werden: a) die öffentliche Verkündigung des Evangeliums durch die dazu Berufenen (Förderung der Sprachfähigkeit und der theologischen Deutung der Wirklichkeit), b) das

Glaubenszeugnis der Christen im Alltag (ebenfalls Förderung der Sprachfähigkeit sowie Stärkung des allgemeinen Priestertum,) und c) die Glaubensweitergabe in der Familie an die nächste und übernächste Generation (praxis pietatis als Thema nicht nur der Konfirmandenzeit, sondern auch der Kasualgespräche).

- 8.6. Sowohl in der theologischen Ausbildung als auch in der kirchlichen Fortbildungslandschaft braucht es deutlich mehr Bereitschaft und konkrete Formate, um die evangelistischen Gaben, die es unter uns gibt, zu fördern.
- 8.7. Genauso bedarf es speziell im Blick auf die Homiletik einer Förderung und Vertiefung der glaubensweckenden Aspekte in der Verkündigung – ein in der wissenschaftlichen Theologie weitgehend unbeackertes Feld.
- 8.8. Im Blick auf den Bereich Seelsorge scheint die missionale Dimension fast ganz in Vergessenheit geraten zu sein. Als bewusst intendierte Aufgabe von Seelsorge scheint sie sogar in Ungnade gefallen zu sein. Es fehlen z.B. völlig Ausbildungs- und Fortbildungsangebote, bei Besuchen „Gott ins Gespräch zu bringen“. Es wird uns (berechtigterweise) beigebracht, bei diesem Anlass mit dem Gebet bedacht und situationsangemessen umzugehen; aber wie man einen Menschen einfühlsam auf die Gottesfrage in seinem Leben hinführt, wird kaum thematisiert.
- 8.9. Es wäre klug, Kooperationen mit Diensten und Werken in und außerhalb der verfassten Kirche auszubauen, die einen Schwerpunkt und besondere Erfahrungen im Bereich der missionarischen Vermittlung des christlichen Glaubens haben.
- 8.10. Meiner Ansicht nach geht es wesentlich um die Förderung einer missionarischen *Haltung* bei den Mitarbeitenden auf allen Ebenen, nicht so sehr um eine Vielzahl an Maßnahmen und Veranstaltungen, die wiederum in Aktionismus ausarten und viele überfordern würden.

Eine erste Form der Thesenreihen 1-6 wurde im September bei einer Begegnung des Arbeitskreises Bekennender Christen in Bayern mit Mitgliedern des Landeskirchenrates diskutiert und wohlwollend aufgenommen. Wenn meine Gedanken ermutigen, zu weiteren Überlegungen anregen oder auch Widerspruch hervorrufen, freue ich mich.

Erschienen in:

Korrespondenzblatt, herausgegeben vom Pfarrer- und Pfarrerinnenverein in der Evangelisch-Lutherischen Kirche in Bayern, 136. Jahrgang, Februar 2021, S.17-21 und März 2021, S.35-38.

Till Roth,

Jg. 1969

Pfarrer der ELKB

Seit 2015 Dekan im unterfränkischen Lohr am Main